

Gerhard Senft

„FREIHEIT UND SOZIALE GERECHTIGKEIT“ Porträt einer freiwirtschaftlichen Schriftenreihe

1. Vorbemerkungen

Wesentliche Momente eines turbulenten Dezenniums wie dem der 1970er Jahre in einer kleinen Schriftenreihe abgebildet vorzufinden, würde man zunächst nicht vermuten. Zwar gilt der Ansatz, sozialökonomische Entwicklungen anhand von Druckerzeugnissen zu rekonstruieren, als bewährt. Doch scheint der Umfang der in Österreich zwischen März 1974 und März 1979 herausgebrachten Reihe „Freiheit und soziale Gerechtigkeit“ auf den ersten Blick etwas schmal geraten. Begutachtet man hingegen die Inhalte der Hefreihe, werden entscheidende wirtschaftliche Umbrüche und die Wende im ökonomischen Denken der 1970er Jahre nachvollziehbar. Mit Beginn des Jahrzehnts war eine für Europa einmalige Phase wirtschaftlicher Prosperität zu Ende gegangen. Im Gefolge neuer Weichenstellungen im Bereich der Weltwährungsordnung verstärkten sich bestehende Unsicherheiten. Mit der Verknappung des für die Industriestaaten primären Energieträgers setzte die erste Ölkrise ein, und der Inflationsgalopp beschleunigte sich bei gleichzeitiger Zunahme der Arbeitslosenzahlen.¹ Bald war in den Wirtschaftswissenschaften von einem neuen Phänomen die Rede: der Stagflation.²

Im Rahmen von „Freiheit und soziale Gerechtigkeit“ wurde versucht, Antworten auf die zentralen ökonomischen Zeitfragen zu finden. Die Heffolge wirkte in der Tradition der Freiwirtschaftsbewegung, die in der Zwischenkriegszeit mit dem „Wirtschaftswunder von Wörgl“ der großen Krise gegengesteuert hatte.³ Impulsgeber hierbei war Silvio Gesell gewesen, der den gedanklichen Ansatz vertrat, Konjunktur- und Verteilungsprobleme von der geldpolitischen Seite her zu lösen.⁴ Wesentlich sozialliberal ausgerichtet, zielte die Anhängerschaft Gesells dahin, bei grundsätzlicher Anerkennung einer Marktordnung ungerechtfertigte Disparitäten, Härten und Unwägbarkeiten im ökonomischen Bereich auszugleichen. Der Freiwirtschaftsbewegung ging es jedoch nicht allein um die Schaffung stabiler Verhältnisse und günstiger Rahmenbedingungen für die Wirtschaft – dies vertrat ja auch die bürgerliche Ökonomie –, ihre Forderungen trugen antikapitalistische Züge, wobei auch die Neigung festzustellen war, die eine oder andere „heilige Kuh“ zu schlachten. Etwa, indem das Privateigentum im Bereich von Grund und Boden infrage gestellt wurde.⁵

Das erste von insgesamt zehn Heften von „Freiheit und soziale Gerechtigkeit“ erschien im März 1974. Die Schriftenreihe fand einen festen Platz im Programm des in Bad Goisern in Oberösterreich angesiedelten Verlags „Neues Leben“. Für die Herausgeberschaft verantwortlich zeichnete die „Österreichische Freiwirtschaftliche Union“ (ÖFU) mit Sitz in Linz. Während Ludwig Stadelmann (1917-2004) als Betreiber des Verlages „Neues Leben“ die Redaktion übernahm, trat Alois Dorfner (1894-1982) von der ÖFU als Autor zahlreicher Beiträge auf.⁶ Auflagenmäßig dürften nicht mehr als 500 Exemplare pro Ausgabe hergestellt worden sein.⁷ Die Publikation wandte sich an ein mittelständisches Publikum. Interessierte sollten vor allem unter den Bildungseliten, in der Lehrerschaft oder bei Medienvertretern gefunden werden. Das Projekt segelte unter einem durchaus günstigen Wind. Immerhin hatten die Aufbruchsbewegungen der 1960er und 1970er Jahre sowie entstehende oppositionelle Sozialmilieus ein wachsendes Interesse an gesellschaftlichen Alternativen gefördert.⁸ Nicht zuletzt verlangten die anstehenden wirtschaftlichen Probleme nach neuen Lösungsansätzen.

2. Der Hintergrund des Verlages

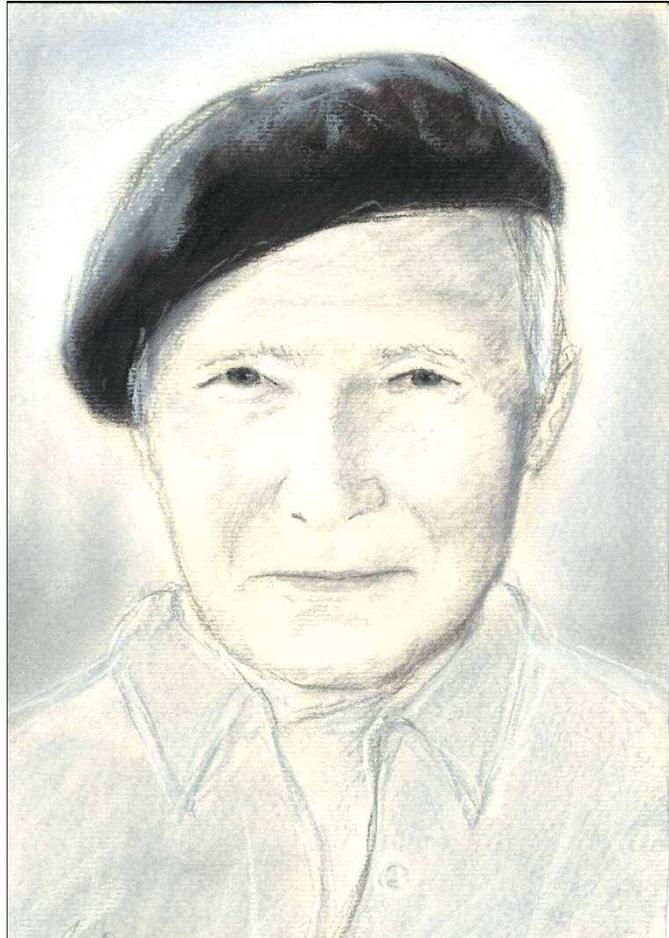
Das Unternehmen „Neues Leben“ war von Stadelmann 1946 gegründet worden. Nicht zufällig wurde der Verlag in unmittelbarer Nähe eines Kurzentrums angesiedelt, richtete er sich doch programmatisch primär an der Zielsetzung einer gesundheitsfördernden Lebensführung aus. Dabei entstand ein Naheverhältnis zum Kreis um Dr. Franz Xaver Mayr, dessen Ernährungslehre bald einen Schwerpunkt der Verlagstätigkeit bilden sollte. Von 1946 bis 1978 erschien das Blatt „Neues Leben ...“ versehen mit dem Untertitel „... durch Gesundung von Körper, Geist und Seele“. Vieles im Rahmen der Verlagsarbeit spiegelte die Einflüsse der ganzheitlich orientierten Lebensreformbewegung, die um 1900 entstanden war und die in der Zwischenkriegszeit einen ersten Höhepunkt erreicht hatte. Unter Zugrundelegung der Erkenntnisse eines Max Bircher-Benner und eines Clemens Pirquet wurde eine natürliche, körperliche Leiden vermeidende Lebensweise propagiert.

Dazu ein Blick zurück: Auf dem Nahrungsmittelsektor hatte während der Hochblüte des Industriesystems eine problematische Entwicklung eingesetzt. Die „Modernisierung“ der Lebensmittelproduktion folgte nur zu einem geringen Teil humanen Ansinnen, viel mehr ging dabei es um eine „rationelle Ernährung“, um eine rudimentäre Versorgung der Massen in den Fabriken. Neue wissenschaftliche Ergebnisse trieben eine „Chemie der Ernährung“ voran, unter Kriegs- und Krisenbedingungen wurden sogenannte Hungerbrotrationen, synthetisch erzeugter Käse oder künstlicher Honig vermehrt unter die Menschen gebracht. Der Erfindungsreichtum auf dem Gebiet war nahezu unerschöpflich. Nicht selten kamen Konservierungsmittel zum Einsatz, deren Toxizität sich erst nach längerer Einnahme herausstellte. All dies wirkte wenig vertrauenerweckend und förderte eine kritische Haltung bei Konsumentinnen und Konsumenten.⁹ Mit zunehmender Popularisierung neuartiger Gesundheitsvorstellungen wurde den (kapitalistisch getriebenen) Lebensmittelverfälschungen der Kampf angesagt. Selbsthilfe lautete das Motto. Nun galt es, sich gezielt vor ernährungsbedingten Krankheiten und Mangelerscheinungen zu schützen, metabolischen Problemen und dem nur zu oft arbeitstechnisch bedingten Bewegungsmangel entgegenzuwirken. Der biologische Landbau und das Vegetariertum erlebten so erste Höhenflüge.¹⁰ Hinter allen diesen Entwicklungen stand die Annahme, dass eine akkumulationsorientierte Ökonomie eine total verwaltete Welt hervorbringt, die nur noch ein eingeschränktes Dasein gestattet und die jegliche Konvivialität vermissen lässt.¹¹

Die Zeitschrift „Neues Leben“ setzte die Tradition der Lebensreformbewegung in mehrfacher Hinsicht fort. Neben der Förderung eines Ernährungsbewusstseins ging es nämlich auch um Aspekte der psychischen Gesundheit. Zu einer Zeit, in der die Medizin noch davon ausging, dass das menschliche Immunsystem völlig unabhängig arbeitet, wurde im „Neuen Leben“ auf den engen Zusammenhang von Psyche, Gehirnaktivität und Immunsystem hingewiesen. Noch bevor in den 1970er Jahren die moderne Tierethik emporkam, thematisierte das „Neue Leben“ die Rechte von Lebewesen. Als schutzwürdige Individuen sollen Tiere – so das Credo – nicht einfach kommerziellen Interessen ausgeliefert sein. Leitend war hier die Überzeugung, wenn ein Lebewesen leiden kann, dann hat der Mensch keine Rechtfertigung, dieses Leid zu ignorieren.¹²

Es war Ludwig Stadelmann, der der Verlagsarbeit seinen Stempel aufdrückte. Im westösterreichischen „Ländle“ im Bregenzerwald als Sohn einer kinderreichen Bauernfamilie geboren und aufgewachsen, studierte er Meteorologie in Innsbruck, wobei er auch Vorlesungen im Fach Nationalökonomie belegte.¹³ Nach Abschluss des Studiums zum Wehrdienst eingezogen,¹⁴ war er in verschiedenen Wetterbeobachtungsstationen (Berlin, Schwarzwald, Kanalinseln) tätig und überstand den letzten Teil seines Einsatzes in Frankreich. Als Jugendlicher hatte sich Stadelmann in eine örtliche Nazi-Gruppe hineinverirrt.¹⁵ Er distanzierte sich im Laufe der Zeit aber immer mehr von der NS-Ideologie

und entwickelte eine Nähe zum Kreis um Johannes Ude, der sich anfänglich ebenfalls vom Nationalsozialismus vereinnahmen ließ, sich aber dann für den Widerstand entschied.¹⁶ Der Fall Stadelmann wurde nach 1945 behördlich untersucht. Da er sich während der NS-Zeit in keiner Weise materiell bereichert und auch niemanden denunziert hatte, wurde er so weit entlastet, dass einer raschen Verlagsgründung nichts im Wege stand.¹⁷



Dr. Ludwig Stadelmann (1917-2004)

Quelle: Unbekannter Zeichner, Pierre Ramus-Archiv, Wien

Stadelmanns Wesen entsprach einem speziellen Sozialcharakter, wie er bevorzugt im westlichsten Teil Österreichs zutage tritt. Das „Ländle“ kannte keinen Großgrundbesitz, viel mehr war das Leben der einfachen Leute bestimmt durch Allmenderechte, genossenschaftliches Wirtschaften und ein lebendiges Vereinswesen. Unter den rauen Bedingungen innerhalb kleinbäuerlicher Strukturen bildeten Eigeninitiative und Selbstorganisation entscheidende Voraussetzungen für das Überleben. Wichtig war zudem ein mit einem lösungsorientierten Handeln verbundenes Improvisationstalent. Auch ein gewisses Gleichheitsdenken hatte im „Ländle“ frühzeitig Einzug gehalten.¹⁸ Spürbar ist bis heute eine gewisse Verwandtschaft mit den alemannischen Nachbarn im Westen. Sogar der Katholizismus zeigt sich vielfach calvinistisch durchbrochen. Die Literaturgeschichte Vorarlbergs weist einige erstaunliche Biografien aus, die sich wie Bestätigungen des hier Vorgetragenen lesen.¹⁹ An dieser Stelle wäre etwa auf den bäuerlichen Schriftsteller Franz Michael Felder hinzuweisen.²⁰ Im Bregenzerwald ansässig, schuf er nicht nur ein reichhaltiges literarisches Werk. Beeinflusst durch frühsozialistische Schriften war Felder

auch sozialreformerisch aktiv. Unter anderem half er den Bauern seiner Umgebung bei der Selbstvermarktung ihrer Produkte und legte sich dabei mit mächtigen Händlergruppen an, die ein monopolistisches Absatzsystem aufgezogen hatten. Auch die Klerikalen sahen ihre Vormachtstellung durch Aufklärer wie Felder bedroht, sodass dieser zuletzt noch in die Konfliktzonen zwischen konservativen und liberalen Kräften geriet.²¹ Wie Felder betrieb übrigens auch Stadelmann tagsüber ein kleine Landwirtschaft²², um des nächstens an seinem schriftstellerischen Werk²³ zu arbeiten und seine Verlagstätigkeit voranzubringen.²⁴

3. Das Themenspektrum von „Freiheit und soziale Gerechtigkeit“

Ein für die breite Aufnahme freiwirtschaftlichen Gedankengutes geeignetes Interaktionsfeld bestand im Österreich der unmittelbaren Nachkriegszeit kaum. Anders waren die Verhältnisse in der Schweiz, wo die Anhängerschaft Gesells in verschiedenen politischen Körperschaften vertreten war, oder in der Bundesrepublik Deutschland, wo es innerhalb der „Aktionsgemeinschaft Soziale Marktwirtschaft“ zu einem Zusammenwirken des „Wirtschaftswunder-Kanzlers“ Ludwig Erhard mit unterschiedlichen Gruppen kam. Dementsprechend war der Freiwirtschaftssektor in Österreich immer wieder auf Impulse von außen angewiesen. So zeigt sich in den Publikationen der alpenländischen Gesell-Anhänger nach 1945 erstmals auch ein starker ordoliberaler Zug.²⁵ In den allgemein gehaltenen Ausführungen von „Freiheit und soziale Gerechtigkeit“ ist dementsprechend viel von antimonopolistischer Steuerung²⁶ und wirkungsvollen Rahmenbedingungen für die Marktordnung die Rede, wobei jedoch deutlich zwischen Kapitalismus und Marktwirtschaft unterschieden wird. Die Allokation von Ressourcen und die Verteilung der Güter über Märkte zu regeln, sei nicht das Entscheidende, wird dabei argumentiert, problembehaftet werde das wirtschaftliche Geschehen erst, wenn sich dabei ein Faktor (Kapital, Grund und Boden) als dominierend erweise. Auch auf eine Differenzierung zwischen Unternehmer und Kapitalist wird entsprechend Wert gelegt: Eine Person, die die klassischen Unternehmerfunktionen (Faktorkombination, Innovation, Risikoübernahme) abdeckt, ohne sich dabei auf eigenes Kapital zu stützen, sei klar abzugrenzen vom Typus des Aktionärs, dessen Tätigkeit sich auf das „Kouponabschneiden“ beschränkt.²⁷ Insgesamt ist in „Freiheit und soziale Gerechtigkeit“ eine Abwehrhaltung gegenüber Finanzmärkten feststellbar. Dieser Umstand ist insofern bemerkenswert, als in den 1970er Jahren erstmals seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges wieder größere Spekulationsbewegungen wahrzunehmen waren.

Das Organ der österreichischen Freiwirtschaft enthält zahlreiche wirtschaftsgeschichtliche Passagen und historische Beispiele. Ausgehend von stufentheoretischen Ansätzen, die die langfristige Entwicklung der Güterproduktion und des Warentausches nachvollziehbar machen, über die Darlegung der Lehre Pierre-Joseph Proudhons,²⁸ über die Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen der Gemeinde Wörgl 1932/33 bis hin zur Behandlung des österreichischen Nationalbankgesetzes 1955²⁹ – immer wieder wird die Geschichte als Lehrmeisterin hereingeholt. Gewarnt wird vor den Gefahren des Goldstandards und der Deflation (Verknappung der Geldmittel), wobei spürbar wird, hier publiziert eine Generation, die die dramatischen Auswirkungen der Weltwirtschaftskrise der 1930er Jahre noch hautnah miterlebt hatte.

3.1. Die Lehre von Geld und Zins

Einen besonderen Schwerpunkt bildete das Geldwesen. Entsprechend den Problemlagen der 1970er Jahre wurde dem Inflationsthema besondere Aufmerksamkeit gewidmet, wobei die Frage der Ursachen der Geldentwertung und die Möglichkeiten der Preisindexierung ausgiebig diskutiert wurden. Als zentrale Forderung wurde naheliegenderweise formuliert, die

Kaufkraft des Geldes zu erhalten. Zielsetzung müsse sein, den Geldwert wie bestehende Maß- und Gewichtseinheiten einer Art Eichamt zu überantworten, um so der Wirtschaft eine berechenbare Grundlage zu bieten. Aufgabe der Nationalbank sei es, Geldmenge bzw. Geldumlauf bedarfsgerecht zu steuern und dabei das Vollbeschäftigungsziel nicht aus dem Auge zu verlieren. Von einer Fixierung der Wechselkurse wird jedoch abgeraten; die Wertschwankungen der einzelnen Währungen sollten im internationalen Kontext stets überprüfbar bleiben.³⁰



*Die Schriftenreihe „Freiheit und soziale Gerechtigkeit“ erschien von 1974-1979
Quelle: Pierre Ramus-Archiv Wien*

Hervorstechend ist in „Freiheit und soziale Gerechtigkeit“ die Abwehrhaltung gegenüber dem Zinswesen. Beschrieben wird der Zins als eine aus der Überlegenheit des Geldes auf den Märkten resultierende Form einer Privatsteuer, die dem öffentlichen Bereich und der Wirtschaft enorme Kosten auferlegt. Zinsentwicklungen beeinflussten Investitionsentscheidungen und wirkten dabei oftmals als Beschäftigungsbremse. Vor allem für den Wohnbausektor wäre ein Zinsabbau wichtig, wird argumentiert. Ganz in der Tradition eines Adam Smith gilt für die Freiwirtschaftslehre: Allein wertschöpfend ist der Faktor Arbeit, nur die Zuwächse in der Realwirtschaft seien von Relevanz. Das Geld hingegen sei auf seine ursprünglichen Funktionen zu reduzieren. Jeder Versuch, aus bestehenden Geldvermögen noch mehr Geld herauszuholen, entspreche einem Missbrauch des Tauschmittels. Abseits von jeglicher Zinsverbotstradition werden in dem freiwirtschaftlichen Organ konkrete geldpolitische Maßnahmen eingefordert,³¹ die Bewegung in den monetären Bereich bringen und damit den Machtanspruch auf der Seite der Geldvermögen vermindern.³² Dieser gedankliche Ansatz ist uns heute unter dem Schlagwort Negativzinsen wohlvertraut.

Formuliert wird zudem die Überzeugung, dass mit der Zinswirtschaft ein Weg in die Schuldenfalle programmiert ist. Das Geldvermögen als Anlageform einer akkumulationsgetriebenen Wirtschaft vermehrt sich permanent, wobei die derart eingesetzten monetären Mittel auf der anderen Seite als beständig wachsendes Schuldenvolumen zutage treten müssen. Klar ist somit, dass die Gläubigerseite der Wirtschaft ein hochgradiges Interesse an einer Ausweitung der Schuldenpolitik haben muss. Tatsächlich ist es heute so, dass sowohl die Staaten als auch der wirtschaftliche Sektor und zudem die Haushalte überschuldet sind. In Österreich stieg der Anteil des Zinsendienstes an den Staatsausgaben vom Beginn der 1970er bis Mitte der 1990er Jahre von 0,7 auf 3,7 Prozent des Bruttoinlandsprodukts. 1995 machte der Zinsaufwand bereits mehr als 21 Prozent der Nettosteuererinnahmen des Bundes aus. In den Jahren 1991/92 hätte sich ohne Zinsbelastung ein Budgetüberschuss ergeben.³³ Die Warnungen in „Freiheit und soziale Gerechtigkeit“ vor einer unmäßigen Staatsverschuldung und damit verbundenen Sparpaketen in der Zukunft sowie vor einer zunehmenden sozialen Kluft durch das Auseinandergehen der Einkommensschere innerhalb der Gesellschaft, tragen so gelesen, fast schon prophetischen Charakter.³⁴

Neben dem Verteilungsaspekt ging es wesentlich um die Gestaltung einer aktiven Konjunkturpolitik. Dem Gelde sozusagen „Beine zu machen“ wird als entscheidende Voraussetzung für eine zukunftsfähige Wirtschaft betrachtet. Die Schaffung von Realkapital soll so weit angeregt werden, bis eine optimale Versorgung der Bevölkerung gewährleistet ist. Gesell ging seinerzeit davon aus, dass mit der beständigen Ausweitung der Produktion der interne Zinsfuß des Realkapitals so weit absinken würde, bis ein „sanfter Tod“ des Kapitalrentners eintreten würde. Die aus der Knappheit des Kapitals resultierenden Ansprüche der Kapitalistenseite würden verschwinden, sobald ein gewisser Lebensstandard erreicht wäre und Platz für andere (nicht kapitalistische) Zielsetzungen frei würde. Wie nach ihm auch John Maynard Keynes, war Gesell davon überzeugt, dass die Rentnerseite (die Seite der Profit-Hecker) in der Wirtschaftsentwicklung daher lediglich als eine vorübergehende Phase zu betrachten sei.³⁵

3.2. Grund und Boden als Problemfaktor

Einen weiteren Schwerpunkt der Schriftenreihe bildet die Frage des Eigentums an Grund und Boden. Als ein nur sehr begrenzt vermehrbare Faktor erweist sich Grund und Boden in mehrfacher Hinsicht als Problemfall. Unter den Bedingungen einer Privateigentumsordnung verfügt nur ein verhältnismäßig kleiner Teil der Bevölkerung über Grund und Boden, der jedoch von allen Mitgliedern der Gesellschaft etwa für Wohnzwecke benötigt wird. Damit erhält der Faktor monopolartige Züge; der Zutritt wird von dem Moment an „gebührenpflichtig“, ab dem jemand mit vier Zaunpfählen eine Landfläche abgrenzt und sie damit als exklusives Eigentum deklariert. Ein vertrautes Phänomen sind die Bodenwertsteigerungen, die abhängig vom Wachstum der Bevölkerung auch in kurzen Zeitspannen beachtlich ausfallen können. Nicht zuletzt gilt Grund und Boden auch als beliebtes Spekulationsobjekt. Die Vorschläge der Anhängerschaft Gesells laufen nun darauf hinaus, Grund und Boden zu sozialisieren, vorzugsweise der Verfügungsgewalt der Gemeinden zu unterstellen.³⁶ Im Hinblick auf die Rohstoffnutzung sollten entsprechend dem Motto „Kooperation statt Wettbewerb“ länderübergreifende Abkommen forciert werden, vergleichbar der 1951 gegründeten Europäischen Gemeinschaft für Kohle und Stahl.³⁷

In der Bodenfrage konnte sich Gesells Anhängerschaft auf prominente Vordenker berufen. Bereits Smith³⁸ und John Stuart Mill³⁹ hatten das Landeigentum problematisiert und über gemeinwirtschaftliche Alternativen nachgedacht. Friedrich Wieser als Vertreter der Österreichischen Schule der Nationalökonomie hatte sich um 1900 tiefgehend mit den

Besonderheiten der städtischen Grundrente befasst.⁴⁰ An dieser Stelle sollte der Hinweis nicht fehlen, dass gerade in jüngster Zeit der Diskurs um die Gemeingüter (Stichwort: Allmende) erneut an Dynamik gewonnen hat.⁴¹ In „Freiheit und soziale Gerechtigkeit“ wird die sozioökonomische Kritik mit einer Kulturkritik verknüpft, indem etwa auch die Argumente eines Alexander Mitscherlich („Die Unwirtlichkeit unserer Städte“) einbezogen werden.⁴²

3.3. Bekenntnis zum „Dritten Weg“

Dass sie mit ihrer Herangehensweise an wirtschaftliche Problemfelder in die Nähe sozialistischer Auffassungen rücken, ist den Vertretern der Freiwirtschaft durchaus bewusst. Dementsprechend sind sie um die Klarstellung einiger Punkte bemüht. So wird Karl Marx zugestanden, vieles richtig erkannt zu haben, allerdings fehle eine kreative Weiterentwicklung seiner Denkansätze.⁴³ Wären Gesell und Wladimir I. Lenin einander in der Schweiz begegnet, wird an einer Stelle (mit ironischem Zusatz) angemerkt, hätte die Weltgeschichte einen anderen Verlauf nehmen können.⁴⁴ Die aufbegehrende antikapitalistische Haltung der Arbeiterschaft wird als völlig berechtigt anerkannt, daraus eine historische Mission des Proletariats abzuleiten, sei jedoch verfehlt.⁴⁵ Eine scharfe Abgrenzung erfolgt gegenüber der Idee des „neuen Menschen“; diese wird als potenziell totalitär erkannt.⁴⁶ Wenig freundliches ist von freiwirtschaftlicher Seite auch zum Konzept der Planwirtschaft zu vernehmen. Hinsichtlich der Kennzeichnung ihrer eigenen sozioökonomischen Auffassungen verwendet Gesells Anhängerschaft den Begriff „Sozialliberalismus“, der unter Anlehnung an den freiheitlichen Sozialismus Franz Oppenheimers auch als „Dritter Weg“ zwischen Kapitalismus und Kommunismus bezeichnet wird.⁴⁷

Eindeutig fällt in „Freiheit und soziale Gerechtigkeit“ auch die Ablehnung des Nationalsozialismus aus. Im zweiten Heft der Schriftenreihe schildert Alois Dorfner ein Erlebnis aus der NS-Zeit: „Bald nach dem ‚Anschluss‘ an das Hitlerreich (1938) kam eine bekannte Frau zu mir, die auch so wie ich in der ‚Systemzeit‘ (des Austrofascismus, G.S.) gemäßigelt, arbeitslos gemacht und eingekerkert wurde, um meine Ansichten zu Hitler zu hören. Ich sagte ihr, dass mich der Anschluss sehr bedrückt, weil ich glaube, dass wir vom Regen in die Traufe gekommen sind. Ich fürchte noch mehr Tyrannei. Die Frau wandte sich etwas mokierte ab mit den Worten: ‚Sie sollen einmal zeigen, was sie können!‘ Einige Jahre später begegnete ich der Frau wieder. Sie trug Trauerkleider. Ihr einziger Sohn sei gefallen, teilte sie mir auf meine Frage weinend mit. So grausam es in dieser Situation war, ich musste es ihr sagen: ‚Sie haben eben gezeigt, was sie können!‘“⁴⁸

Neben der Ablehnung totalitärer Ideologien zeichnet sich „Freiheit und soziale Gerechtigkeit“ nicht zuletzt durch die Übernahme verschiedener Anliegen der frühen Umweltbewegung aus. Robert Jungk hatte nach einem Studienaufenthalt in den USA während der 1960er Jahre Konzepte zu einer kritischen Technikbewertung nach Österreich mitgebracht und in Salzburg die Zukunftswerkstatt begründet.⁴⁹ Ein Meilenstein war zweifelsohne auch die 1972 veröffentlichte Meadows-Studie „Die Grenzen des Wachstums“.⁵⁰ Die Studie ging davon aus, dass die Zuspitzung krisenhafter Erscheinungen nicht mehr mit einfachen Konjunkturschwankungen erklärt werden könne, sondern dass sich bereits ein größerer Umbau der Gesellschaft ankündige. Gesells österreichische Anhängerschaft griff zahlreiche Punkte aus dem einsetzenden ökologischen Diskurs auf und prangerte die Zielsetzung des „Vergeudungskapitalismus“ an, möglichst viel Lebenszeit arbeitender Menschen in einen objektiv überflüssigen „Konsumplunder“ zu transformieren.⁵¹ Rational klingt auch im gegebenen Zusammenhang das Ansinnen einer zinsbefreiten Wirtschaft: Ökologisch sinnvolle Anlagen würden sich nach einer Wende in der Zinspolitik mit anderen ertragreicher scheinenden Anlagen nicht mehr messen müssen.⁵² Die Herausgeber von „Freiheit und soziale Gerechtigkeit“ führen einen konsequenten Anti-Atom-Kurs und plädierten pro

erneuerbare Energien, wobei sie sich gegenüber autoritären Ideologen wie Herbert Gruhl⁵³, der eine Art ökologischer Planwirtschaft propagierte, scharf abgrenzten.⁵⁴

Zu einer Zeit, als prominente Marxisten wie etwa der Franzose Roger Garaudy ihre spirituelle Seite neu entdeckten,⁵⁵ machte die freiwirtschaftliche Schriftenreihe darauf aufmerksam, dass das säkulare Moment in den Konzepten der Moderne stets überschätzt worden sei. In den 1970er Jahren konnte eine solche Anmerkung noch als eine vage Behauptung wahrgenommen werden. Vom heutigen Blickwinkel aus hingegen – angesichts des Überhandnehmens religiöser Konflikte weltweit – kann dies durchaus als eine ernste Warnung gelesen werden. Verständlich werden damit nämlich auch die Aufrufe zu einem friedlichen Miteinander, die sich durch die gesamte Schriftenreihe „Freiheit und soziale Gerechtigkeit“ ziehen und mit denen zugleich ein Naheverhältnis zu einer fernöstlichen Transzendenz und zur Lehre Mahatma Gandhis bekundet wird.⁵⁶

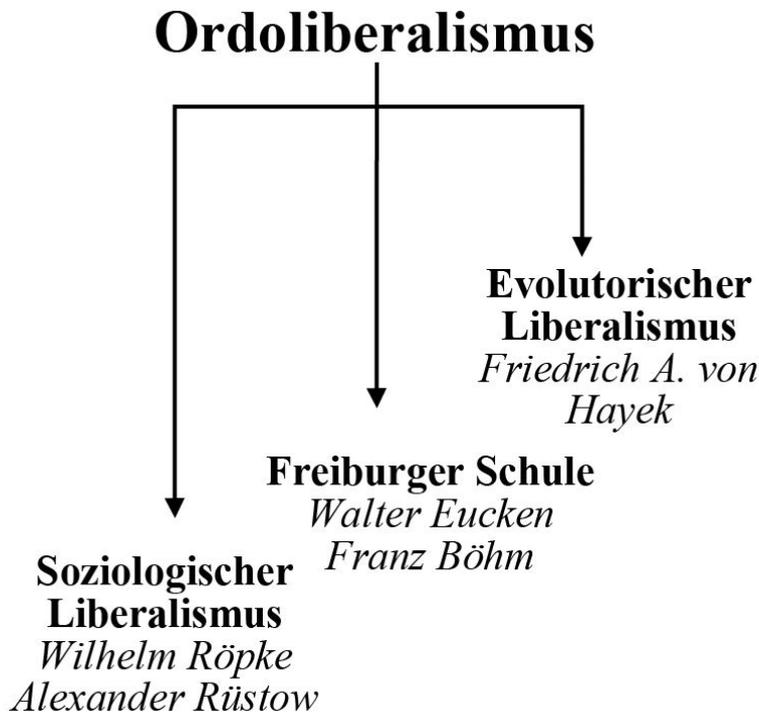
4. Abschließende Einschätzung

Die 1970er Jahre führten eindringlich vor Augen, dass der Kapitalismus keineswegs „krisenfrei“ geworden war, wie in der Zeit des sogenannten Wirtschaftswunders oftmals angenommen wurde. Doch nicht nur die ökonomischen Erschütterungen, auch das wachsende Bewusstsein hinsichtlich der Umweltzerstörung und der kulturelle Aufbruch, der den konservativen Mief der Nachkriegszeit vertrieb, förderten die Entstehung alternativer Medien. Mit der Besetzung des Auslandsschlachthofes St. Marx in Wien 1976 begann die Verbreitung von Blättern wie der „Arena-Stadtzeitung“ oder des „Falter“. In der Folge wurde der telefonische Nachrichtendienst „Der Schwarzähler“ ins Leben gerufen. 1980 ging der von Studierenden der Technischen Universität Wien betriebene Piratensender „Ö Frei“ auf Sendung. In Graz war 1976 die erste Ausgabe der anarchistischen Zeitschrift „Befreiung“ erschienen.⁵⁷ Insgesamt war die Zeit also günstig für die Ausbreitung einer kritischen Gegenöffentlichkeit.⁵⁸

Der Traditionslinie einer währungstheoretischen Pressure-Group verpflichtet, war es aber eher ein gesetztes Publikum, das mit der Schriftenreihe „Freiheit und soziale Gerechtigkeit“ angesprochen wurde. Wenngleich etwa in der Bodenfrage ein radikaler Standpunkt vertreten wurde, konnte ein jugendlicher Hausbesetzer mit dem umfangreichen theoretischen Beiwerk nur wenig anfangen. In ihrer ordoliberalen Ausrichtung und Nähe zur Freiburger Schule – die den Staatsabbau der Manchesterleute ebenso skeptisch beurteilte wie die die Untertänigkeit fördernde staatliche Gießkanne – wirkte die Publikation auch etwas aus der Zeit gefallen. Entscheidenden Einfluss hatten Ökonomen wie Walter Eucken, der einen ordnungspolitischen Rahmen als zentral erachtete und der auf eine starke antimonopolistische Stoßrichtung drang.⁵⁹ Alexander Rüstow als ein weiterer Vertreter des Ordoliberalismus ging davon aus, dass eine „Dispersion wirtschaftlicher Macht“ allein auf der Grundlage von weit gestreutem Eigentum, ungehinderter Marktwirtschaft und bei gleichzeitiger Zurückdrängung von Monopolen, Großkonzernen und staatlichen Eingriffen in ökonomische Abläufe sichergestellt werden kann. In einer dezentralen Republik mit freien Kleinproduzenten sah er die ideale Form des Wirtschaftens. Der technische Fortschritt – so seine Überzeugung – begünstige tendenziell die industrielle Konzentration. Modernisierungsschritte haben sich daher unter Aufsicht der öffentlichen Hand zu vollziehen. Entsprechend dem Diktum „Small is beautiful“ (Leopold Kohr) sollten sich Forschungsleistungen primär an den Bedürfnissen einer kleinräumigen, kleinbetrieblichen Wirtschaftsstruktur orientieren.⁶⁰ In der Dezentralisation erkannte auch Wilhelm Röpke einen Kernpunkt des wirtschaftlichen Aufbaus, den er als „eine ständig neu zu lösende Aufgabe ... bewusster Politik“ erkannte: „Diese Aufgabe setzt aber nicht einen Nachwächterstaat, sondern einen ebenso unabhängigen wie starken Staat, un gouvernement qui gouverne, voraus.“⁶¹ Friedrich August Hayeks Einfluss ist im gegebenen

Zusammenhang ebenfalls geltend zu machen, immerhin trat er als einer von wenigen prominenten Ökonomen für eine dezentrale Geldschöpfung (Stichwort: Regionalwährungen) ein und stand dem die wirtschaftliche Tätigkeit einschränkenden Urheberrecht äußerst kritisch gegenüber.⁶²

Erscheinungsformen des Ordoliberalismus



Quelle: Renner, Andreas (2002): Jenseits von Kommunitarismus und Neoliberalismus. Eine Neuinterpretation der Sozialen Marktwirtschaft, Grafschaft, 61.

Alles in allem deckte „Freiheit und soziale Gerechtigkeit“ einen wichtigen Teil des wirtschaftspolitischen Spektrums ab, der in Österreich – als Studierende der Wirtschaftswissenschaften noch mit Othmar Spanns „Haupttheorien der Volkswirtschaftslehre“⁶³ unter dem Arm durch die Gänge der Wiener Hochschule für Welthandel eilten und die „Sonnenfleckentheorie“ ex cathedra als wirtschaftliches Krisenerklärungsmodell verbreitet wurde – beständig unterrepräsentiert blieb.⁶⁴ Denker wie Marx wurden damals überwiegend den philosophischen Fakultäten überlassen. Die neoklassische Richtung, die im Lehrbetrieb Fuß zu fassen begann, war mit ihrer einseitigen Marktorientierung und mit der Fokussierung auf mathematische Modelle auch nicht mit dem ordoliberalen Ansatz vereinbar. Es war daher alles andere als überraschend, dass Gesells Anhänger, als sich Mitte der 1970er Jahre weltweit eine Wende im ökonomischen Denken ankündigte und restaurative Kräfte mit marktpopulistischen Parolen hervortraten, frühzeitig ihre Bedenken äußerten.⁶⁵ New Economy und Aktienboom vermochten lange Zeit zu kaschieren, welche Instabilitäten und Defekte eine Deregulierung der Binnenmärkte, die gedankenlose Privatisierung öffentlicher Einrichtungen, eine Liberalisierung des Außenhandels und die unkontrollierte Öffnung der Finanzmärkte auszulösen imstande sind. Nach dem Erscheinen der letzten Ausgabe von „Freiheit und Soziale Gerechtigkeit“ sollte es rund ein Vierteljahrhundert dauern, bis kritische Stimmen wieder mehr Gehör fanden.

Anmerkungen:

¹ Van der Wee, Hermann (1984): Der gebremste Wohlstand. Wiederaufbau, Wachstum und Strukturwandel der Weltwirtschaft seit 1945, München, 267 ff.

² Der Begriff Stagflation beschreibt die Lage eines Wirtschaftsraumes, in der ökonomische Stagnation und Geldentwertung miteinander einhergehen.

³ Broer, Wolfgang (2007): Schwundgeld: Bürgermeister Michael Unterguggenberger und das Wörgler Währungsexperiment 1932/33, Innsbruck.

⁴ Gesell, Silvio (2008): Die Natürliche Wirtschaftsordnung durch Freiland und Freigeld (1916/1920). Gesammelte Werke, Band 11, Kiel.

⁵ Vgl. etwa: Gesell, Silvio (2013): Die Abschaffung der Privatgrundrente durch die Bodenreform, in: Senft, Gerhard (Hg.): Land und Freiheit. Zum Diskurs über das Eigentum an Grund und Boden in der Moderne, Wien, 87 f.

⁶ Alois Dorfner hatte 1951 das quartalsmäßig erscheinende Blatt „Freiwirtschaft“ mitbegründet, das in insgesamt 37 Jahrgängen herausgebracht wurde. 1987 wurde die Zeitschrift in „arbeit und umwelt“ umbenannt, bevor sie wenig später eingestellt wurde.

⁷ Angabe von Ernst Dorfner (Linz), dem Sohn von Alois Dorfner, Telefonat vom 19. März 2017.

⁸ Schwendter, Rolf (1978): Theorie der Subkultur. Neuausgabe mit einem Nachwort, sieben Jahre später, Frankfurt/M. Anmerkungen zu Silvio Gesell: 51, 262.

⁹ Orland, Barbara: Darmkontrolle. Ernährung unter wissenschaftlichem Regime, in: Blätter für Technikgeschichte, Band 66/67, 2004/05, 17-46.

¹⁰ Barlösius, Eva (1997): Naturgemäße Lebensführung. Zur Geschichte der Lebensreform um die Jahrhundertwende, Frankfurt/M. Karner, Christof: „Erziehung zum Licht.“ Werner Zimmermann und die Schweizer Lebensreformbewegung, in: Erkenntnis. E-Journal der Pierre Ramus-Gesellschaft, 20 (20) 2012, 25 ff. [Universitätsbibliothek Erlangen-Nürnberg: <https://ub.fau.de/suchen-ausleihen/elektronische-zeitschriften/>, 3. Mai 2017].

¹¹ Kritisiert wurde im gegebenen Zusammenhang etwa der Verlust von Individualität. Dementsprechend orientierten sich verschiedene Versuche im Bereich der Reformpädagogik am Erziehungsideal Wilhelm von Humboldts, das der Förderung eines Massenbewusstseins und einer erleichterten Lenkbarkeit des Menschen entgegenzuwirken imstande ist.

¹² Neuner, Erich: Nachdenkliches zum Welt-Tierschutztag, in: Neues Leben, 11 (9/10) 1956, 28. Historisch betrachtet vollzog sich die Entfremdung zwischen Mensch und Tier als ein gewisser Kulturrückschritt. Während im Alten Testament noch tierfreundliche Sätze zu finden sind, geht es im Christentum nur noch um den Menschen, der den Auftrag hat, sich die Erde „untertan“ zu machen.

¹³ In der Zwischenkriegszeit wurde im Rahmen der Wirtschaftsforschung verstärkt auf verschiedene Ähnlichkeiten zwischen Konjunkturbeobachtung und Wetterbeobachtung hingewiesen, wobei im Besonderen davon ausgegangen wurde, dass – so wie etwa ein fallender Luftdruck eine Wetterverschlechterung ankündigt – sich manche Wirtschaftsentwicklungen in einzelnen Sektoren des ökonomischen Geschehens frühzeitig kenntlich machen. (Stichwort: Harvard Konjunkturbarometer) Guger, Alois (2016): Frühe Keynes-Rezeption im Institut für Konjunkturforschung bzw. WIFO, in: Mesch, Michael (Hg.): Wie kam der Keynesianismus nach Österreich?, Wien, 48.

¹⁴ Stadelmann, Ludwig (1941): Die Dampfdruckverhältnisse im Innental bei Innsbruck, Düsseldorf.

¹⁵ Ausführlich: Senft, Gerhard (2007): Aus dem Leben eines romantischen Realisten. Ludwig Stadelmann 1917-2004, in: Ders. (Hg.): Zwischen Zeiten & Unzeiten. Gedenkschrift für Ludwig Stadelmann, Leipzig, 34 ff.

¹⁶ Karner, Christof (2002): Katholizismus und Freiwirtschaft – Das Lebensreformprogramm des Johannes Ude. Europäische Hochschulschriften, Bern-Brüssel-Frankfurt/M-New York-Oxford-Wien. Lehner, Ulrich L. (2016): Johannes Ude (1874-1965) – Maverick and Visionary. Foreword to the English Edition, in: Ude, Johannes: You Shall Not Kill, Eugene, Oregon, X-XIII. Das erste Heft von „Freiheit und soziale Gerechtigkeit“ (im Folgenden: FusG) erschien zu Johannes Udes 100. Geburtstag im März 1974. Schmidhammer, Hermann: Johannes Ude – Pionier oder Rebell?, in: FusG, 1 (1) 1974, 27-32.

¹⁷ Senft 2007, 42.

¹⁸ So wurde etwa im Bereich des Erbrechts schon frühzeitig auf Geschlechtergerechtigkeit geachtet.

¹⁹ Z. B.: Pichler, Meinrad (2007): Quergänge – Vorarlberger Geschichte in Lebensläufen, Hohenems.

²⁰ Bereuter, Elmar (2007): Felders Traum – die kaum glaubliche Geschichte eines Bergbauernbuben, München 2007. Längle, Ulrike; Thaler, Jürgen (Hg.) (2011): Franz Michael Felder (1839–1869). Aspekte des literarischen Werkes, Wien - Köln - Weimar.

²¹ Klier, Walter: Literarischer Besuch im Bregenzerwald, in: Wiener Zeitung, 3. Juli 2009, http://www.wienerzeitung.at/themen_channel/wz_reflexionen/kompodium/75385_Literarischer-Besuch-im-Bregenzerwald.html [3. Mai 2017].

-
- ²² Der Hof der Familie Stadelmann befand sich in Pichlern, in einem der hoch gelegenen Ortsteile Bad Goiserns.
- ²³ Harrant, Bernadette; Preisinger, Alexander (2007): „... das Geld macht immerzu Geschichte(n)“ – Stadelmanns freiwirtschaftliche Poesie, in: Senft, Gerhard (Hg.): Zwischen Zeiten & Unzeiten. Gedenkschrift für Ludwig Stadelmann, Leipzig, 108-127.
- ²⁴ Der Verlag „Neues Leben“ wurde nach dem Ableben von Dr. Ludwig Stadelmann zunächst in Vorarlberg weitergeführt und ist mittlerweile von der Verwandtschaft Dr. Franz Xaver Mayrs in Oberösterreich übernommen worden. Das Verlagshaus plant aktuell die Wiederauflage der Schriften Mayrs sowie die Veröffentlichung vorhandener Dokumente und Materialien.
- ²⁵ Das nach 1945 entwickelte Konzept des Ordoliberalismus zielt auf eine Kontrolle der Wettbewerbsordnung und auf eine Sicherung ökonomischer Freiheiten durch die öffentliche Hand. Insbesondere geht es darum, im Rahmen einer marktwirtschaftlichen Ordnung die Entstehung von Machtpositionen und von Monopolen zu verhindern.
- ²⁶ Dorfner, Alois: Und doch: zuerst die Freiheit, in: FusG, 2 (2) 1975, 10.
- ²⁷ Stadelmann, Ludwig: Beraten die Nationalökonomien die Politiker richtig?, in: FusG, 4 (8) 1978, 17 ff.
- ²⁸ Stadelmann, Ludwig: Umweltschutz und Wirtschaft, in: FusG, 3 (5) 1977, 7 f.
- ²⁹ Assmann, Alwin: Rede zum Nationalbankgesetz 1955, in: FusG, 2 (3) 1975, 5-12.
- ³⁰ Stadelmann, Ludwig: Schäden der Inflation, in: FusG, 2 (3) 1975, 19-32.
- ³¹ Stadelmann, Ludwig: Ratschläge für Kapitalisten, in: FusG, 4 (9) 1978, 23.
- ³² Dorfner, Alois: Die Zeitbombe tickt, in: FusG, 1 (1) 1974, 16.
- ³³ Seitz, Wolfgang (1997): Budget in der Strukturkrise, in: Matis, Herbert; Stiefel, Dieter (Hg.): Krise des Steuerstaates – Steuerstaat in der Krise. Plädoyer für einen Funktionswandel des modernen Steuerstaates, Wien, 67.
- ³⁴ Stadelmann, Ludwig: Beraten die Nationalökonomien die Politiker richtig?, in: FusG, 4 (8) 1978, 6.
- ³⁵ Stadelmann, Ludwig: Beraten die Nationalökonomien die Politiker richtig?, in: FusG, 4 (8) 1978, 5 ff. Erläuternd wurde in „Freiheit und soziale Gerechtigkeit“ festgehalten, dass sich die Ausführungen nicht gegen die „Reichen“ richten, sondern gegen Strukturen, die die Ungleichheit begünstigen. Die Freiwirtschaftslehre zielt im sozialen Kontext auf eine Chancengerechtigkeit. In einer Gegenüberstellung von Leistungsgesellschaft (der Wohlstand des einzelnen Haushaltes ist von konkreter Arbeitsleistung abhängig) und Erfolgsgesellschaft (der Wohlstand ergibt sich aus Zufall oder geschicktem Handeln ohne großen Aufwand) äußern die Gesell-Anhänger eine deutliche Präferenz gegenüber Ersterer. Stadelmann, Ludwig: Kein Wirtschaftswachstum – was nun?, in: FusG, 5 (10) 1979, 31.
- ³⁶ Stadelmann, Ludwig: Kein Wirtschaftswachstum – was nun?, in: FusG, 5 (10) 1979, 15 ff. In der freiwirtschaftlichen Literatur taucht beständig der Gedanke eines Einkommens für erziehende Personen auf, das aus den Erträgen der öffentlichen Hand durch die Vergabe von Grund und Boden finanziert werden soll. Der Umstand, dass dieses Einkommen häufig als „Mütterrente“ titulierte wurde, kann dahingehend interpretiert werden, dass die Einstellung der Gesellianer gegenüber der weiblichen Bevölkerungsgruppe zwar wohlwollend, im Grunde aber doch patriarchalisch geprägt war. Stadelmann, Ludwig: Ratschläge für Kapitalisten, in: FusG, 4 (9) 1978, 25 f. Kritisch dazu: Schuhmann; Maurice: „Freie Liebe“ – Für wen?, in: Erkenntnis. E-Journal der Pierre Ramus-Gesellschaft, 24 (24) 2016, 86 f. [Universitätsbibliothek Erlangen-Nürnberg: <https://ub.fau.de/suchen-ausleihen/elektronische-zeitschriften/>, 3. Mai 2017].
- ³⁷ Stadelmann, Ludwig: Kein Wirtschaftswachstum – was nun?, in: FusG, 5 (10) 1979, 22 f.
- ³⁸ Smith, Adam: Die Grundrente, in: Senft 2013, 65-67.
- ³⁹ Mill, John Stuart: Allgemeine Grundsätze der Besteuerung, in: Senft 2013, 71-74.
- ⁴⁰ Wieser, Friedrich (1909): Die Theorie der städtischen Grundrente, Wien.
- ⁴¹ Ostrom, Elinor (1999): Die Verfassung der Allmende: jenseits von Staat und Markt, Tübingen.
- ⁴² Mitscherlich, Alexander (1967): Die Unwirtlichkeit unserer Städte. Anstiftung zum Unfrieden, Frankfurt/M. Die in „Freiheit und soziale Gerechtigkeit“ geäußerte Kulturkritik ähnelt in vielem auch der Diagnose Fritz Klenner, der 1982 ein verbreitetes Unbehagen und eine „Krise des parlamentarischen Systems und seiner Parteien“ ortete. Klenner, Fritz (1982): Die Misere latenten Unbehagens. Versuch einer Analyse und Alternative, Wien – München - Zürich. Die österreichische Anhängerschaft Gesells stellte ebenfalls eine gewisse Demokratiemüdigkeit fest und schlug eine Erneuerung des politischen Systems auf der Grundlage vermehrter Partizipation vor, wobei deutliche Sympathien für Basisinitiativen, für libertäre Denkansätze bekundet wurden. Auch die von Klenner ins Treffen geführten krisenbedingten sozialen Abstiegsängste und die zunehmende Aggressionsbereitschaft in der Gesellschaft, die wachsende Terrorgefahr, wurden in der freiwirtschaftlichen Schriftenreihe thematisiert, für deren Herausgeber damit einmal mehr feststand: Das moderne Wirtschaftssystem ist nicht nur im Hinblick auf seine ökonomischen Auswirkungen, sondern auch in Bezug auf den von ihm hervorgebrachten Lebensstil zu kritisieren. („Wer gegen den Terror ist, muß auch gegen die Ursachen des Terrors sein.“ Stadelmann, Ludwig: Ratschläge für Revolutionäre, in: FusG, 3 (6) 1977, 13.) Im Einklang mit anderen Strömungen aus dem subkulturellen Bereich wurde dem Kapitalismus unterstellt, falsche Anreize zu setzen, eine unnötige Arbeitshektik, ein ungesundes Karrierestreben („Perfektion ist dem Menschsein

abträglich“) zu fördern und damit einer Entsolidarisierung der Gesellschaft Vorschub zu leisten. Bezüglich der Idealisierung des Naturzustandes und der Rückbesinnung auf Rousseau'sches Gedankengut siehe auch Schwendter 1978, 85 f, 92 ff, 228, 237.

⁴³ Stadelmann, Ludwig: Ratschläge für Revolutionäre, in: FusG, 3 (6) 1977, 14.

⁴⁴ „Um die bürgerliche Gesellschaft zu zerstören, muss man ihr Geldwesen verwüsten“, wird zwar gerne als ein Lenin-Zitat kolportiert, stammt jedoch – wie Eingeweihte wissen – aus einem erfundenen Wörterschatz.

Stadelmann, Ludwig: Wenn Lenin und Gesell einander in der Schweiz kennengelernt hätten ..., in: FusG, 2 (2) 1975, 27-31.

⁴⁵ Stadelmann, Ludwig: Beraten die Nationalökonomien die Politiker richtig?, in: FusG, 4 (8) 1978, 17 ff.

⁴⁶ Dorfner, Alois: Die Freiwirtschaft und der neue Mensch, in: FusG, 4 (7) 1978, 3.

⁴⁷ Vgl. etwa: Senft, Gerhard (1990): Weder Kapitalismus noch Kommunismus. Silvio Gesell und das libertäre Modell der Freiwirtschaft. Archiv für Sozial- und Kulturgeschichte. Band 3, Berlin.

⁴⁸ Dorfner, Alois: Und doch: zuerst die Freiheit, in: FusG, 2 (2) 1975, 11.

⁴⁹ Jungk, Robert (1979): Der Atomstaat. Vom Fortschritt in die Unmenschlichkeit, Reinbek bei Hamburg.

⁵⁰ Meadows, Dennis; Meadows, Donella H.; Zahn, Erich; Milling, Peter (1972): Die Grenzen des Wachstums – Bericht des Club of Rome zur Lage der Menschheit, Zürich. Stadelmann, Ludwig: Ratschläge für Kapitalisten, in: FusG, 4 (9) 1978, 13.

⁵¹ Dorfner, Alois: Die Freiwirtschaft und der neue Mensch, in: FusG, 4 (7) 1978, 12.

⁵² Dorfner, Alois: Die Freiwirtschaft und der neue Mensch, FusG, 4 (7) 1978, 11.

⁵³ Gruhl, Herbert (1975): Ein Planet wird geplündert. Die Schreckensbilanz unserer Politik. Frankfurt/M., 287.

⁵⁴ Stadelmann, Ludwig: Kein Wirtschaftswachstum – was nun?, in: FusG, 5 (10) 1979, 25.

⁵⁵ Schwendter 1978, 392.

⁵⁶ Stadelmann, Ludwig: Ratschläge für Revolutionäre, in: FusG, 3 (6) 1977, 14. Zur moralischen Ökonomie des Buddhismus, die Stadelmann anspricht, siehe besonders: Brown, Clair (2017): Buddhist Economics: An Enlightened Approach to the Dismal Science, London - Sidney - New York - New Delhi.

⁵⁷ Auch in der „Befreiung“, die von 1976 bis 1997 erschien, taucht freiwirtschaftliches Gedankengut auf. Siehe etwa: Kühn, Hans: 5000 Jahre Kapitalismus. Prinzip, Entstehung und Folgen eines Ordnungssystems, in: Befreiung. Organ des herrschaftslosen Sozialismus, 12 (51) 1988, 20 f. Als Horst Stowasser im Jahr 1985 sein libertäres „Projekt A“ im Rahmen eines Vortrages an der Technischen Universität in Wien vorstellte, äußerte er sich ebenfalls wertschätzend über das Modell Silvio Gesells. Der Autor dieser Zeilen erinnert sich, bei dieser Veranstaltung dabei gewesen zu sein.

⁵⁸ Vgl. dazu etwa: Jungk, Robert; Müllert, Norbert R. (1980): Alternatives Leben, Baden-Baden, 109 ff.

⁵⁹ Walter Eucken: „Erster Grundsatz: Die Politik des Staates sollte darauf gerichtet sein, wirtschaftliche Machtgruppen aufzulösen oder ihre Funktionen zu begrenzen ... Zweiter Grundsatz: Die wirtschaftspolitische Tätigkeit des Staates sollte auf die Gestaltung der Ordnungsformen der Wirtschaft gerichtet sein, nicht auf die Lenkung des Wirtschaftsprozesses ...“ Eucken, Walter (1963): Grundsätze der Wirtschaftspolitik, Reinbek bei Hamburg, 188 f. Dazu weiterführend: Eucken, Walter (1999): Ordnungspolitik, hrsg. von Walter Oswald, Münster - Hamburg - London. Böhm, Franz (2007): Entmachtung durch Wettbewerb, hrsg. von Traugott Rosner und Walter Oswald, Münster - Hamburg - London.

⁶⁰ Rüstow, Alexander: Kritik des technischen Fortschritts, in: Ordo, Band 4, 1951, 373-407. Aktuelles zur Relativierung des technischen Fortschrittsglaubens: Krugman, Paul (2002): Schmalspur-Ökonomie. Die populärsten Irrtümer über Wirtschaft, München, 122-125.

⁶¹ Röpke, Wilhelm (1950:) Maß und Mitte, Erlenbach - Zürich, 141 f. Der „starke Staat“, wie er von den Ordoliberalen gefordert wird, soll nicht direkt in das wirtschaftliche Geschehen eingreifen, sondern einen Ordnungsrahmen herstellen, der ein Fairplay für alle Beteiligten sichert.

⁶² Hayek, Friedrich A. (1977): Entnationalisierung des Geldes. Eine Analyse der Theorie und Praxis konkurrierender Umlaufmittel, Tübingen. Wie Hayek zeigte auch Stadelmann eine Offenheit gegenüber den Anliegen der Copyleft-Bewegung, wobei er sich in seinem eigenen Bereich um eine entsprechende Umsetzung bemühte. (Zu Hayek: Novak, Michael (1999): The Fire of Invention: Civil Society and the Future of the Corporation, Laham, Maryland, 78.) Schon um die Mitte des 19. Jahrhunderts war für freigeistige Ökonomen wie John Prince-Smith klar gewesen, dass die Erteilung „eines Patents ... die Errichtung eines Monopols durch Gesetzeszwang“ ist. (Prince-Smith, John: Über Patente und Erfindungen, in: Vierteljahresschrift für Volkswirtschaft und Kulturgeschichte, hrsg. von Julius Faucher, 1 (3) 1863, 151.) Die Kritik an den Patentrechten hat jedoch erst in jüngerer Zeit spürbar zugenommen. Noam Chomsky ist überzeugt: „Das Recht auf geistiges Eigentum ist reiner Protektionismus und hat nichts mit freiem Handel zu tun, sondern ist vielmehr dessen genaues Gegenteil.“ (Chomsky, Noam (2004): Eine Anatomie der Macht, Hamburg - Wien, 344.) „Das Urheberrecht ist völlig veraltet“, schreibt auch Nicholas Negroponte: „Es wirkt wie ein Relikt aus Gutenbergs Zeiten.“ (Negroponte, Nicholas (1997): Total digital. Die Welt zwischen 0 und 1 oder: Die Zukunft der Kommunikation, München, 77.) Kritische Wirtschaftswissenschaftler schlagen daher heute vor, anstatt der

patentmäßigen Absicherung von Innovationen die Erfinderleistungen mit Förderpreisen angemessen abzugelten oder die öffentliche Forschung insgesamt zu stärken, sodass ausreichend Neuerungen hervorgebracht werden.

⁶³ Spann, Othmar (1967): Die Haupttheorien der Volkswirtschaftslehre auf lehrgeschichtlicher Grundlage (1921). Gesamtausgabe Band 2, Graz. Kritisch dazu: Guger in Mesch 2016, 47.

⁶⁴ Zimmermann, L. J. (1954): Geschichte der theoretischen Volkswirtschaftslehre, Köln, 214 f.

⁶⁵ Stadelmann, Ludwig: Milton Friedman, in: FusG, 4 (8) 1978, 11-16. Vgl. dazu auch Alexander Rüstow's Schrift zu den meist überzogenen Erwartungen gegenüber der Marktwirtschaft: Rüstow, Alexander (2009): Die Religion der Marktwirtschaft, Münster – Hamburg - London.

*